

Die **„Weißeritz-Zeitung“** erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage und wird am Spätnachmittag ausgegeben. Preis vierteljährlich einschließlich Zustellgebühr M. 2.40, zweimonatlich M. 1.60, einmonatlich 80 Pf. Einzelnummern 10 Pf. Alle Postanstalten, Postboten, sowie unsere Austräger nehmen Bestellungen an.

# Weißeritz-Zeitung

Tageszeitung und Anzeiger für Dippoldiswalde, Schmiedeberg u. U.

**Amtsblatt** für die Königliche Amtshauptmannschaft, das Königliche Amtsgericht und den Stadtrat zu Dippoldiswalde.

Mit achtseitigem „Illustrierten Unterhaltungsblatt“ und täglicher Unterhaltungsbeilage.

Für die Aufnahme eines Inserats an bestimmter Stelle und an bestimmten Tagen wird keine Garantie übernommen.

Verantwortlicher Redakteur: Paul Jehne. — Druck und Verlag von Carl Jehne in Dippoldiswalde.

Inserate werden mit 20 Pf., solche aus unserer Amtshauptmannschaft mit 15 Pf. die Spaltzeile oder deren Raum berechnet. Bekanntmachungen auf der ersten Seite (nur von Behörden) die zweigespaltene Zeile 48 bez. 35 Pf. — Tabellarische und komplizierte Inserate mit entsprechendem Aufschlag. — Eingefandt, im redaktionellen Teile, die Spaltenzeile 60 Pf.

Nr. 268

Sonnabend den 17. November 1917 abends

83. Jahrgang

## Kartoffeln.

Auf Anordnung der Landeskartoffelstelle wird wiederholt darauf hingewiesen, daß es einen Ersatz für vorzeitig ausgebrauchte oder verdorbene Kartoffeln nicht gibt. Sorgfältige Einteilung und Pflege des Vorrats liegt daher im Interesse jedes Einzelnen.

Dippoldiswalde, am 15. November 1917.

Der Kommunalverband.

## Ausdrusch von Hafer.

Die Heeresverwaltung benötigt ganz dringend Hafer. Der Kommunalverband hat bis Ende nächster Woche noch rund 18000 Zentner zu liefern.

Zur Vermeidung der Anordnung von Zwangsdrusch werden sämtliche Landwirte aufgefordert, umgehend soviel Hafer als irgend möglich auszudrücken und an die Kommissionäre abzuliefern.

Dippoldiswalde, den 16. November 1917.

Der Kommunalverband.

Drucksachen für Gemeindebehörden fertigt Buchdruckerei Carl Jehne

## Kartoffel-Marken

werden an diejenigen Einwohner, die von der Landes-Kartoffelkarte keinen Gebrauch gemacht haben,

Montag den 19. November vormittags von 11 bis 12 Uhr, im Rathaussaal und zwar für die Zeit vom 18. November bis 15. Dezember d. J. ausgegeben. Preis 9 Pf. für 1 Pfund. Die Ausgabe der Kartoffeln erfolgt am gleichen Tage vormittags von 11 bis 12 und nachmittags von 2 bis 4 Uhr im Brauereisteller.

Brotmarken-Ausweiskarte ist vorzulegen.

Dippoldiswalde, den 14. November 1917.

Der Stadtrat.

## Die Gemeinde-Verb.-Sparkasse Schmiedeberg

ist Montags bis Freitags vormittags 8—1 und nachmittags 3—5 Uhr, an Sonnabenden von 8 Uhr vormittags bis 2 Uhr nachmittags geöffnet. Die Einlagen werden vom Tage nach der Einzahlung bis zum Tage vor der Rückzahlung verzinst.

Verwaltung mündelsicherer Wertpapiere.

## Vertikales und Sächsisches.

**Dippoldiswalde.** Einmal im Jahre vereinigen sich die Mitglieder des heiligen Frauenmissionsvereins mit Missionstheologen zu einem Unterhaltungsabend, der diesmal in der „Reichskrone“ stattfand und sich eines zahlreichen Besuches erfreute. Beim Eintritt in den Saal und beim Anblick der anmutig geschmückten Tafeln und Tische ging jedem das Herz auf. Nach gemeinsamem Gesange begrüßte Herr Superintendent Michael namens der Leiterin des Vereins, Frau Katsregistrator Schumann, die Erschienenen mit dem begeisterten Appell: „Mehr Herz für die Mission!“ Der Wahlpruch war das Ziel und der Gedanke des vorgestrigen Abends. In bilderreicher Sprache aus der Missionsarbeit in Indien wurde über das oft tief verborgene schlummernde Sehnen der Heidenwelt nach dem Evangelium, nach dem Heiland berichtet und wurden die Herzen für die Heidenmission erwärmt. In der weiteren Vortragsfolge boten Fräulein Käthe Michael das Mendelssohnsche Sopranolo: „Sei stille dem Herrn“ und Herr Oberpostassistent Lehmann „Träumerei“ von Schumann in recht ansprechender Weise dar. Im Mittelpunkt der Veranstaltung stand der Vortrag des Herrn Pfarrer Gilbert aus Schellerbau: „Noch einige Wochen, dann feiern wir Weihnachten, zum 4. Male in harter schwerer Kriegszeit. Die große Leidens- und Trübsalzeit, durch die das deutsche Volk hindurchgegangen, sei dennoch eine Zeit des Segens gewesen. Blicke man zurück auf den Beginn des Krieges, so habe man eine stete Belohnung gefunden. Durch unser Volk gehe ein helles, tiefes Leben. Mit heiligem, inneren Ernst durchlebe es die harte, schwere Kriegszeit, in der es gelte, die Hände zu falten für die herrliche Missionsarbeit und einzustimmen in die 2. Strophe: „Dein Reich komme!“ Die Reiche der Welt stehen miteinander in furchtbarem Kampfe, aber über diese Reiche stehe das Reich Gottes. In Indien und Afrika haben unsere Missionäre schwere, bittere Stunden durchleben müssen. Von 150 gegründeten christlichen Niederlassungen habe der Weltkrieg nur wenige verschont. Freudig zu begrüßen sei, daß die deutsche Missionsarbeit durch Übernahme von anderen Missionsgesellschaften keine vergebliche war, sondern nach dem Kriege wieder neu erstarken werde. Den feststehenden Ausführungen sollte die Zuhörerschaft reichen Beifall. In der Pause wurden Lose verkauft, die reichlichen Absatz fanden. Die von den Vereinsmitgliedern gestifteten Gewinne bestanden in Lebensmitteln und nützlichen Gebrauchsgegenständen. In dem nach der Verlosung zum Vortrage gebrachten Konzert von Beriot zeigte sich Herr Lehmann als Meister der Violine. „Neblich Klang das Absche Duett: „Hört Ihr die Englein singen?“, dargeboten von Fräulein Martha Schiffner und Frau Margarete Müller geb. Schiffner. Die Klavierbegleitung von Frau Sekretär Wunderlich zeichnete sich durch stilgemäße Vortragweise aus. In seinem Schlussworte sprach Herr Superintendent Michael Frau Registrator Schumann wohlverdienten Dank aus. Mit gemeinsamem Gesange fand der schön verlaufene Unterhaltungsabend, der der äußeren Mission über 300 M. zuführen kann, seinen Abschluß.

Die Einschränkung des Personenverkehrs an Sonntagen bringt auch für unsere Sirede sehr einschneidende Veränderungen. Es werden Sonntags nur noch 3 Züge

in jeder Richtung verkehren und zwar in Richtung Hainsberg ab Ripsdorf 445, 1205 und 605, ab Dippoldiswalde 525, 1247 und 649, an Hainsberg 614, 135 und 737; in Richtung Ripsdorf ab Hainsberg 635, 200 und 800, ab Dippoldiswalde 728, 250 und 852, an Ripsdorf 810, 330 und 932. — Auf der Strecke Mägeln—Geising-Altenberg kommen in Wegfall die Züge 1135 vormittags ab Mägeln und 227 und 621 nachmittags ab Geising. Ferner verkehrt der Zug 350 ab Mägeln bereits um 230.

Am Dienstag den 20. November wird Großadmiral v. Tirpitz in Dresden sprechen, nachdem er soeben in München mit großer Begeisterung gefeiert wurde. Wir sind überzeugt, daß auch Dresden und die nähere Umgebung diesen verdienstvollen Schöpfer unserer Flotte mit gleicher Begeisterung empfangen werden. Kostenfreie Eintrittskarten und alles Nähere sind bei dem 1. Vorsitzenden der Deutschen Vaterlands-Partei Ortsverein Dippoldiswalde, Herrn Adolf Janßen, erhältlich, wobei wir noch auf das heutige Inserat aufmerksam machen.

**Obercarsdorf.** Nachdem mit Genehmigung der Königlichen Bezirksschulinspektion der Unterricht in hiesiger Fortbildungsschule bisher noch ausgesetzt blieb, hat derselbe nunmehr vom nächsten Dienstag den 20. November für dieses Winterhalbjahr seinen Anfang zu nehmen. Er wird Dienstags und Freitags früh 1/27—1/29 Uhr im neuen Schulzimmer erteilt. Zugezogene Schüler haben ihren Ueberweisungsschein, neuertretende ihr Entlassungszeugnis vom Volksschulbesuch beizubringen.

**Hirschbach.** Im Gasthofe wird Sonntag abend ein Vortrag abgehalten werden mit dem zeitgemäßen Thema: „Minnen- und Unterseebootkrieg.“ Der Reinertrag ist zum Besten der Säuglingsfürsorge bestimmt.

**Dresden.** Die diesjährigen Stadtverordnetenwahlen sind auf den 28. und 29. November anberaumt und werden unter dem Zeichen des Burgfriedens verlaufen. Es sind im ganzen 37 Stadtverordnete und eine Reihe von Ersatzmännern zu wählen.

**Mägeln.** Ein Unglücksfall ereignete sich am Montag abend unweit der Erlichmühle. Der Kohlenhändler Hiebsch aus Dohna fuhr einen mit zwei Pferden bespannten großen Brotwagen der Heimat zu, als ein Güterzug nahte. Hiebsch hat aber entweder das vom Zuge aus erdrende Warnungsgeläut überhört oder glaubte noch rechtzeitig die Bahngleise passieren zu können. Die Maschine erfaßte den Wagen, riß ihn einige Meter weit mit fort und warf ihn schließlich in den angrenzenden Garten der Erlichmühle. Durch den Anprall war die Deichsel mit dem Gespann von dem Wagen abgerissen worden, so daß die Pferde unverletzt blieben. Der Geschirrführer kam mit einer Kopfwunde davon. Nach ungefähr einstündigen Aufräumungsarbeiten war die Bahnstrecke wieder befahrbar.

**Kadebeul,** 16. November. Heute früh wurde im Walde bei Kadebeul ein unbekannter Mann mit Stichwunden im Halse tot aufgefunden. Beamte der Landeskriminalpolizei sind seit heute morgen an Ort und Stelle. Von dem Mörder fehlt bis jetzt jede Spur.

**Leipzig.** Im Oktober und November 1916 hatte der Kaufmann Leo Groß in Leipzig eine Anzahl von alten und neuen Maschinen gekauft und sie, wie Vacuumapparate, Leispindeln, Bohrmaschinen und Drehbänke,

nach kurzer Zeit zu Preisen wieder verkauft, die zum Teil ganz erhebliche Uebergewinne darstellten, so bei Drehbänken 700 M. auf einen Einkaufspreis von 1800 M. Das Landgericht Leipzig verurteilte ihn jetzt zu 12000 M. Geldstrafe.

**Chemnitz.** Eine lokalgeschichtliche Erinnerung aus der guten alten Zeit bringt das „Ch. T.: Am kalten Jahrmärkte vor 300 Jahren, in der Nacht zum 5. November, legte in Chemnitz eine Feuersbrunst Rathaus und Jakobikirche in Asche. In der Stadt ging bald das böswillige Gerücht, die Ratsmitglieder hätten bis in die Nacht hinein „gezech, gelassen, gefressen, Fische fieden lassen und nicht gebührende Aussicht aufs Feuer gehabt“. Der Rat wandte sich scharf gegen die „Beschimpfung der Obrigkeit, so von gehässigen und feindseligen Leuten ausgegossen wäre“, und er wies die ehrenrührigen Angriffe als „Ungrund und lauter Gedicht“ zurück. Kein Ratsherr war tags vorher oder am Jubelfest der Reformation auf dem Rathaus gewesen. Die Verbreiter des böswilligen Gerüchtes erhielten Gefängnis und mußten vor Gericht öffentlich Widerrief leisten. Da sich die wachhabenden Fleischermeister schon früh 2 Uhr, ebenso die Ratswächter oder „Stunden-schreiber“ gleich nach 2 Uhr mehrere Stunden vor Ausbruch des Feuers, „ohne 3 Uhr zu beschreiten“, vom Rathaus entfernt hatten, erhielten beide für ihre Pflichtverfehlung mehrere Wochen Gefängnis und hohe Geldstrafen.

**Chemnitz.** Das Chemnitzer Stadtverordnetenkollegium stimmte der Erhöhung der Gas- und Elektrizitätspreise zu. Der Einheitspreis für Gas beträgt in Zukunft 20 Pf. für den Kubikmeter. Zur Deckung der Kohlensteuer wird für das seit 1. August entnommene Gas 2 Pf. für den Kubikmeter nachträglich erhoben. Auf den Strom für Kraft wird noch ein Zuschlag von 20 Prozent zu den bisherigen Preisen und auf die Tarifpreise für den Strom für Licht ein Zuschlag von 30 Prozent erhoben. — Das Stadtverordnetenkollegium bewilligte ferner die 31. und 32. Million für Kriegsmagnahmen.

**Zwickau.** Auf einem hiesigen Schachte wurde der Bergarbeiter Grafler von hereinbrechendem Gestein verschüttet und fand dabei seinen Tod. Kurz zuvor war die Nachricht eingetroffen, daß der älteste Sohn den Heldentod gestorben sei.

**Reichenbach i. B.** Eine Steigerung der Miete durch die hiesigen Hausbesitzer tritt mit dem 1. April 1918 ein. Die Steigerung soll 5 v. H. betragen. Ferner verlangen die Hausbesitzer, daß die Mieter beim Vorziehen von Wohnungen eine entsprechende Zusage zu den Kosten leisten sollen.

**Blauen i. B.,** 14. November. Die im Ortsteil Klein-frieden wohnende 55 Jahre alte Schuhmacherswitwe Ida Hartenstein verunglückte vorgestern in einem Walde auf Christwitzer Fluß, wo sie Holz gelesen hatte, dadurch, daß ihr der gefüllte Korb beim Ausnehmen vorn über den Kopf fiel und sie zu Boden riß. Die Bedauernswerte ist an den Folgen der beim Sturze erlittenen inneren Verletzungen gestorben. Nach dem Gutachten des sie behandelnden Arztes hat ein Bruch der Wirbelsäule den Tod herbeigeführt.

**Bischofswerda.** Großadmiral v. Tirpitz hat die Kandidatur für das erledigte Reichstagsmandat abgelehnt, da eine solche nur in Erwägung gezogen werden könnte, wenn es sich um eine Einigungs-kandidatur handeln würde.

### Kirchen-Nachrichten.

24. Sonntag nach Trinitatis,  
den 18. November 1917.

**Sadisdorf.** Vormittags 9 Uhr Predigt(gottesdienst).  
Montag den 19. November 1917.  
**Höckendorf.** Abends 7 Uhr Hauptgottesdienst. Vormittags 1/2 11 Uhr Kindergottesdienst.

### Letzte Nachrichten.

#### Neue U-Boots-Erfolge.

Berlin, 16. November. (Amlich.) Im Sperrgebiet um England wurden durch die Tätigkeit unserer U-Boote neuerdings 5 Dampfer versenkt, darunter einer, der aus gesichertem Geleitzuge herausgeschossen wurde.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

#### Lord Gedde über den U-Bootkrieg.

Amsterdam, 16. November. Aus London wird gemeldet: In der heutigen Unterhausdebatte antwortete Gedde auf eine diesbezügliche Anfrage, daß der gute Bericht über die in der abgelaufenen Woche von den feindlichen U-Booten versenkte Anzahl von Schiffen und die verhältnismäßig günstigen Resultate der beiden letzten Monate als ein Beweis betrachtet werden dürfen, daß die U-Bootgefahr beschworen sei. Gedde wies nachdrücklich darauf hin, daß, was den Schiffbau anbetrifft, das englische Handelstonnennetz noch nicht den von den U-Booten zugefügten Verlust die Wage halte. Die Nation dürfe aber nicht jubeln und trauern über eine gute oder schlechte Woche oder über einen guten oder schlechten Monat auf dem Gebiete des Schiffsverkehrs.

#### Der neue polnische Ministerpräsident.

Warschau, 17. November. Der Kronreferendar des Regiments Jan Kucharski, der früher auch in der polnischen Unterrichtsverwaltung das Dezernat für die Höchschulen inne hatte, ist als polnischer Ministerpräsident vom Regimentsrat ernannt worden, nachdem er von den Regierungen der Mittelmächte als eine ihnen genehme Persönlichkeit bezeichnet worden war.

#### Ueber die Hilfe für Italien wird noch verhandelt.

Einer Genfer Meldung zufolge meldet „Petit Journal“: Zwischen Frankreich und England sind neue Verhandlungen aufgenommen über die Verteilung der an Italien abzugebenden französisch-englischen Hilfsmittel.

#### 3-Königs-Zusammenkunft.

Stockholm, 15. November. (Schwed. Telegr.-Bureau.) Auf Vorschlag des Königs Gustav werden die Könige von Schweden und Norwegen bei letzterem zusammenzutreffen. König Gustav wird von dem Ministerpräsidenten und dem Minister des Äußeren begleitet. Er trifft am 28. November in Christiania ein und reist am 30. d. M. wieder ab. Der König von Dänemark meldete seinen Besuch bei König Haakon für dieselben Tage an. Auch er wird von dem Ministerpräsidenten und dem Minister des Äußeren begleitet.

#### Befestigung der russischen Ostküstenplätze durch Japan.

Amsterdam. Im Einverständnis mit den Alliierten wird Japan Wladiwostok und die anderen russischen Küstenplätze Ostasiens besetzen, um über Ausfuhr und Zollwesen die Kontrolle auszuüben. Die Kontrolle soll auch auf die sibirisch-russische Grenze ausgedehnt werden.

#### Die nächsten wirtschaftlichen Ausichten des Verbandes.

Amsterdam. Nach einer Meldung aus London bespricht der parlamentarische Mitarbeiter des „Daily Chronicle“ die wirtschaftlichen Ausichten und bemerkt, daß nach dem Urteil der Sachverständigen der Bedarf Großbritannien für 1918, was Lebensmittel und Schifffahrt anbetrifft, befriedigend gedeckt sei; aber die Anforderungen die die Alliierten an die englische Tonnage stellen, würden größer, und England müsse sich auf die Hinterbeine stellen, um die Zufuhren im Gange zu halten. Die Ernte dieses Jahres sei sowohl in Italien wie in Frankreich schlecht, und beide Länder würden größere Mengen Weizen und Kohlen im Jahre 1918 benötigen. Auch Griechenland brauche Weizen, während der wirtschaftliche Druck in einigen neutralen Ländern, vor allem Dänemark, Holland und Schweden schwach sei. In Polen und Finnland seien die Verhältnisse nicht besser. Dies alles beweise, daß große Anforderungen an den Schiffsraum Englands gestellt werden. Glücklicherweise jedoch seien nach dem Urteil der Sachverständigen die für die englische und amerikanische Schifffahrt befriedigend.

#### Revolution in Ecuador.

Von der schweizerischen Grenze, 17. November. Wie Savas meldet, ist in Ecuador Revolution ausgebrochen. Verschiedene Orte sind in den Händen der Revolutionäre.

#### Petersburg teilweise von Kerenski, teilweise von Lenin beherrscht.

Stockholm, 17. November. Aus einer Quelle, die als zuverlässig anzusehen ist, verläutet, daß Petersburg im allgemeinen im Besitz der Bolschewiki ist, aber einzelne Viertel immer noch von Kerenski beherrscht würden, dessen Anhänger in Südrussland eine große Tätigkeit entwickelten. Den Truppen der Bolschewiki fehle es für die Durchführung großer Operationen an Offizieren und Mannschaften. — Nach einer anderen Meldung scheint man in Petersburg der Ansicht zu sein, daß es Kerenski gelingen würde, sich zum Herrn der Lage zu machen. Ein großer Teil der Bevölkerung wünsche die Einführung eines strengen Regiments und der Todesstrafe.

### Kritische Situation in Moskau.

Basel, 17. November. Savas meldet aus Moskau: Die Situation ist noch immer kritisch. Der Kreml wird weiter von den Maximalisten beschossen. Es werden Unruhen gemeldet.

#### Rußland von der Welt abgeschnitten.

Stockholm, 17. November. Vorgestern früh ist in Finnland der Generalstreik proklamiert worden, der sich auch auf den gesamten Bahnverkehr erstreckt. Der von der schwedischen Grenze über Tornea angelangte Zug ist gestern vormittag in Uleaborg zurückgehalten worden. Da auch der Telegraphenverkehr aus Rußland über Finnland und Schweden nach Westeuropa noch immer völlig eingestellt ist, darf Rußland nunmehr als gänzlich von aller Welt abgeschnitten gelten.

#### Abtransport der Kriegsgefangenen aus Moskau.

Stockholm. Wie aus Moskau berichtet wird, sind zwischen Sonnabend und Montag sämtliche deutsche und österreichische Kriegsgefangene des Moskauer Bezirkes auf Befehl des Kriegeministers Werschowski, stwärts abtransportiert worden. Der Befehl war in äußerst kategorischer Form abgefaßt und enthielt u. a. die Weisung, daß selbst dann keine Ausnahme gemacht werden dürfe, wenn die Fabriken für Kriegsbedarf, in denen Kriegsgefangene als Arbeiter beschäftigt sind, durch den Abtransport dieser Arbeiter ihre Tätigkeit einstellen müßten.

#### Wettervorhersage.

Keine wesentliche Änderung.

**Ferkelsmarkt zu Dippoldiswalde vom 17. November.**  
Von den aufgetriebenen 19 Ferkeln wurden 5 verkauft zum Preise von 60—85 M.

**\*\* Falsche Wohlgelährtheit.** In Mhaus stellte die Polizei zwei Frauen und ließ sie untersuchen. Dabei verfielen sie sichtlich, indem man ihnen aus den Unterleibern entnahm: 21 Pfund Butter, sowie Mehl, Eier, Speck, zwei Hühner und eine Gans. (!) Butter sollte im Industriebezirk für 16 Mark das Pfund abgesetzt werden.

**\*\* Zu Liebhaber erschossen.** In Ohmstede bei Oldenburg überraschte der Landwirt Suhr einen Soldaten in der Kammer des Dienstmädchens. Er verbot dem Soldaten das Haus, nahm aber dessen Schuhe an sich und verweigerte die Herausgabe. Dann schloß er seinen großen Hund auf den Soldaten, der schon das Haus verlassen hatte. Nunmehr zog der Soldat sein Seitengewehr. Suhr kam seinem Hunde zu Hilfe und gab einen Schuß auf den Soldaten ab, der tot zusammenbrach. Der Mann, der so jählings den Tod fand, war zweimal im Felde verwundet worden.

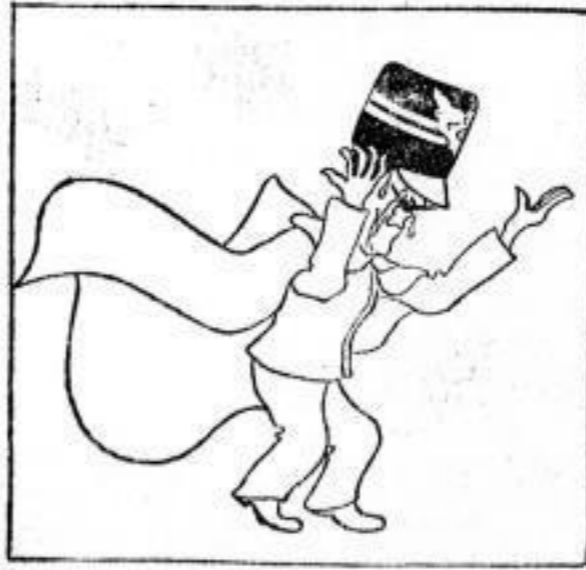
### Die englische Taktik.

Verbluten sollten die andern.

In neuerer Zeit betonen die Engländer auffälligerweise ihre eigenen Verluste und schiden sogar ihre Verlustlisten nach Amerika. Damit wollen sie über die Tatsache hinwegtäuschen, daß England im Kriege bisher seine eigenen Söhne nur in bescheidenem Maße geopfert hat. Die Wahrheit aber bringen beiläufige Nachrichten ans Licht, wie sie z. B. die „Morning Post“ vom 24. September brachte. Das Blatt schrieb: „Wir in England haben schwere Verluste gehabt und mußten schwere Opfer bringen, aber unsere Todesfälle haben niemals die Zahl der Geburten überschritten, im Gegenteil, wir haben immer den Ueberschuß auf der richtigen Seite gehabt. 1915 betrug dieser Ueberschuß 250 000, 1916 weitere 250 000, in der ersten Hälfte dieses Jahres weitere 50 000. Unsere Gesamtbevölkerung, einschließlich unserer Männer unter Waffen, ist wahrscheinlich höher, als sie im August 1914 war.“

Wenn es noch eines weiteren Beweises bedürfte, daß England diesen Krieg bisher auf Kosten des Menschenmaterials seiner Kolonien und Bundesgenossen geführt hat, so wird er durch obige Zahlen erbracht. Während Frankreichs Bevölkerungsziffer um mehrere Hunderttausend unter den Stand derjenigen vom August 1914 gesunken ist, seine Geburtenziffer um vieles von der Sterbeziffer überholt worden ist, während Australien, Neuseeland und Kanada die besten ihrer Söhne für die Pläne ihres „Mutterlandes“ geopfert haben, liefert England den zahlenmäßigsten Beweis, daß sein eigenes Menschenmaterial nicht nur nicht verringert ist, sondern sich sogar vermehrt hat! Das dürfte schließlich auch der Aufmerksamkeit der Bundesgenossen nicht entgehen.

### ZUR OFFENSIVE IN ITALIEN.



Cadorna, Cadorna, gib mir meine Legionen wieder!

### Die militärische Katastrophe in Italien.

2500 Geschütze verloren.

Die ungeheure Niederlage, die die Einheitsfront der Entente in Italien erlitten hat, wächst sich immer mehr zu einer der gewaltigsten Katastrophen des ganzen Krieges aus. Abgesehen davon, daß alle Zukunftspläne der Entente für 1918 innerhalb von Knapp drei Wochen gänzlich vernichtet wurden, ist der Materialverlust, den England, Frankreich, Amerika und Italien Ende Oktober und Anfang November erleiden mußten, so gewaltig, daß der Ersatz nur in Monaten und nicht ohne ernsteste Schädigung der Verfolgung der übrigen Fronten erfolgen kann. Der Materialverlust an Geschützen von rund 2500 übertrifft den Artillerieerlebensbestand Italiens und bedeutet für die Verbündeten einen ungeheuren Zuwachs an schwerer Artillerie samt Munition. Zur Bespannung dieser gewaltigen Geschützmenge wären allein über 20 000 Pferde, zur Bedienung mehr als 30 000 Artilleristen notwendig. Die Durchschnittskosten des verlorenen Geschützmaterials belaufen sich nach geringer Schätzung auf mehr als eine Viertel-Milliarde. Was infolge der Eroberung von den Riesenmengen an Munition, die Cadorna für die 12. Isonzo-Offensive aufgestapelt hatte, an Wert verloren ging, läßt sich nicht annähernd schätzen. Dann kommen die unüberschaubaren Zahlen an Maschinengewehren, Minenwerfern, Gasmasken, Bagagen, Autokolonnen, Gewehren und sonstigem Kriegsmaterial.

Mit der Eroberung der Provinzen Udine und Belluno sind den Mittelmächten Vorteile in die Hand gefallen, die für ihre Kriegführung und wirtschaftliche Stärke von größter Bedeutung sind. Udine hat eine bedeutende Viehzucht. Im Frieden gab es dort 200 000 Rinder. Die Provinz Belluno hat reichen Obst- und Weinbau, sowie umfangreiche Alpenviehzucht. Vor einigen Jahren betrug der Viehbestand u. a. 70 000 Rinder. Ferner besitzen beide Provinzen leistungsfähige Textilindustrien. Die Städte Udine und Pordenone sind Mittelpunkte der Baumwollindustrie.

### Der österreichische Kriegsbericht.

Wien, 16. Nov. Amlich wird verlautbart:

#### Italienischer Kriegsschauplatz.

Im Biadelta, vor den Lagunen von Venedig, haben Honvedabteilungen in zäher Säuberungsarbeit dem Feinde Gelände abgenommen, wobei über 1000 Gefangene eingebracht wurden.

Im Brenta-Tal bemächtigten sich österreichisch-ungarische Truppen des Ortes Cismon und der beiderseits davon aufragenden Höhen. Auch nordöstlich von Asiago verloren die Italiener wieder einige hartnäckig verteidigte Gebirgsstellungen.

#### Westlicher Kriegsschauplatz.

Nichts zu melden.

#### Albanien.

Die westlich des Dhrida-Sees von den Franzosen geräumten Linien wurden durch unsere Truppen besetzt. Der Chef des Generalstabes.

### Allgemeine Kriegsnachrichten.

Englische Niesenverluste.

Wie nachträglich festgestellt wird, haben die Engländer bei ihrem fünfmaligen Angriff am 10. Nov. vor unseren Linien nördlich Passchendaele ungeheure Verluste erlitten. Die brandenburgischen Truppen, die sich bei der Abwehr des Angriffes besonders ausgezeichnet haben, haben allein vor ihrem engen Kampfraum Tausende von englischen Gefallenen festgestellt und konnten außerdem eine große Anzahl englischer Verwundeter bergen.

#### Cadorna doch im Kriegsrat.

Cadorna hat sich auf besonderen Wunsch Viktor Emanuels entschlossen, dem allgemeinen Kriegsrat in Versailles beizutreten. Dieser Kriegsrat findet eine überaus schwierige Lage vor, nicht allein soweit die italienische Front in Betracht kommt. Es liegen römische Depeschen vor, wonach man für die Lage der Italiener im Epirus und in Albanien ernste Besorgnisse hegt.

#### Ueberhitzte Phantasie.

Das französische Sensations- und Kriegsbeherblatt „Le Matin“ vom 29. Oktober läßt sich aus Amsterdam von einer angeblichen deutschen Truppenuntere in Köln melden, wo 2000 Mann sich geweigert hätten, nach Flandern abzugeben. Der Gouverneur von Köln sei mit Steinwürfen empfangen, 27 Meuterer seien vor das Kriegsgericht gestellt. . . Das ist ja schauerlich! Eine Nachfrage bei amtlicher Stelle hat naturgemäß ergeben, daß dies Gerücht von Anfang bis zu Ende glatt erlogen ist. Zu einer Zeit aber, in der die Ententeherren an allen Fronten von den deutschen siegeszuversichtlichen Truppen entscheidend geschlagen werden, scheinen derartige Gerüchte im Ententelager zur Hebung der durch die letzten Ereignisse stark abflauenden Stimmung notwendig zu sein.

#### Augenehme Feinde.

Was die Portugiesen eigentlich an der Westfront sollen, ist schwer zu erkennen. Sie sind nur ein ganz unregelmäßiges hilfloses Kanonensutter. Wieder einmal haben die Portugiesen an der Westfront deutsche Häufte zu fällen bekommen. Sonnabend, den 10. November, abends 7 Uhr, verließen nordöstlich Bethune zwei Stoßtrupps unter Leutnant der Reserve B. und Leutnant W. die deutschen Gräben. Ohne Artillerievorbereitung arbeiteten sie sich durch alte Drahtwinde, aber einen wassergefüllten Graben, durch ein weiteres, dichtes Hindernis an den feindlichen Gräben heran, mit einem Satz dann, trotz feindlichen Gewehrfeuers, in den Graben und auf die Portugiesen! Bqr

dem wilden Ansturm des linken Trupps erhoben die Portugiesen schreiend die Hände; andere versuchten vergebens ein Leutnantsgewehr zu verfeuern. Der rechte Trupp unter Leutnant B. fand Widerstand. Der erste deutsche Anprall aber warf die Portugiesen über den Haufen. Unter dem Schutze des deutschen Wriegelungsfeuers kehrten die schneidigen Stoßtrupps in die eigenen Gräben zurück. Die Unternehmung, die nur 15 Minuten gedauert, hatte unseren Braven nur einen Schwerverwundeten gekostet, als Beute aber ein Leutnantsgewehr, einen Offizier und zehn Portugiesen angebracht.

Ueber den Heldentod des Generals v. Beyer, dem Führer eines Armeekorps in Italien, wird bekannt:

„Mit dem frischen Lorbeer von Larnopol und Niga geschmückt, führte er auch in den Julischen Alpen wieder sein Korps von Erfolg zu Erfolg. Das Herz geschwollt von Siegeszuversicht fiel er als Vorkämpfer in der erkämpften Ebene Friauls. Mit ihm zusammen sank dahin sein getreuer Generalstabsoffizier Hauptmann Boeszoermeny.“

### Die Bolschewiki verhandeln.

Nach und nach werden einige Meldungen aus Petersburg bekannt, die schon vom 13. und 14. November datieren, also vielleicht schon überholt sind. Sie bestätigen, daß Kerenski vor Petersburg mit dem „Bolschewiki-Ausschuß“ in Unterhandlungen eintrat, daß in Kiew blutig gekämpft ward, in Moskau gar ein Waffenstillstand abgeschlossen wurde, um auch dort nach schweren Kämpfen, bei denen es 2000 Tote gab, Verhandlungen beginnen. Die Kämpfe um Petersburg scheinen nach neueren Nachrichten die Entwicklung genommen zu haben, daß die Bolschewiki Gatschina, wo Kerenski hielt, erobereten und Kerenski nach Süden verdrängten. Die Unterbrechung der telegraphischen Verbindung soll durch einen Streik der Telegraphenbeamten verursacht gewesen sein. Auch die Eisenbahnen, die eine vermittelnde Rolle spielen, sollen mit Streik drohen. Die Bolschewiki hielten in Smolnis Institut eine neue Versammlung ab, in der sie Unterhandlungen mit den anderen sozialistischen Parteien beschloßen. Lenin und Trotzki nahmen auffälligerweise an dieser Versammlung nicht mehr teil.

#### Die Bedingungen der ... Kerenski.

Die von den Sozialisten den Bolschewiki angebotenen Bedingungen sind:

1. Die Entwaffnung der Roten Garde.
2. Die Petersburger Garnison wird unter die Kontrolle der Gemeindeverwaltung gestellt.
3. Die militärischen Operationen werden eingeschränkt, wenn diese Bedingungen angenommen werden.
4. Es werden vollständige Bürgschaften gegeben, daß Kerenski's Truppen beim Einrücken in Petersburg keinen Schuß lösen werden.
5. Es sollen keine Hausdurchsuchungen und Verhaftungen vorgenommen werden.

Wenn unter diesen Bedingungen ein Waffenstillstand zustande kommt, würden die Verhandlungen über die Bildung einer Regierung, die aus allen sozialistischen Parteien, aber ohne Zuziehung der Bolschewiki bestehen soll, begonnen werden.

Die Bolschewiki verlangen außer der Teilnahme an der neuen Regierung auch die Verantwortlichkeit (also Abhängigkeit) der Regierung gegenüber dem neuen ausführenden Hauptausschuß der Sowjetabgeordneten.

#### Die Extremen besitzen die Mehrheit.

Der unlängst aus Petersburg zurückgekehrte Korrespondent der „Daily News“, Arthur Ransome, der als genauer Kenner der derzeitigen Verhältnisse Russlands gilt, schreibt am 10. November:

„Es wäre Torheit, die Tatsache leugnen zu wollen, daß die Extremisten unter der politisch tätigen Bevölkerung die Mehrheit besitzen. Die Dauer des neuen Regimes hängt ab: erstens von der Haltung der Armee, zweitens von der Fähigkeit der neuen Regierung, ihre weitgehenden Versprechungen gegenüber der hunarischen Stadtbevölkerung und der landwirt-

schaftliche Geräte und dergleichen fordernden Bauernschaft zu halten. Die Artilleristen und Kavalleristen möchten vielleicht gegen die Sowjets Stellung nehmen, aber von der die große Mehrheit der Armee ausmachenden Infanterie sei der überwiegende Teil extremistisch gesinnt. Was die Stellungnahme der Extremisten zum Kriege und zu den Alliierten anlangt, so lehnten sie einen Frieden ab, der Russland zum stillen Verbündeten Deutschlands mache, es widerstrebe ihnen aber gleichfalls, für das, was sie als imperialistische Kriegsziele der Alliierten ansähen, weiterzukämpfen, vermutlich würden sie die neue Macht benützen, energisch auf die Feststellung der Kriegsziele der Alliierten zu drängen.“

Ransome warnt schließlich die englische Presse vor einer unmäßigen Sprache, welche die Extremisten in eine feindliche Stellungnahme gegenüber der Entente und möglicherweise zum Sonderfrieden drängen könnte.

#### Henderson verlangt Klarstellung der Kriegsziele.

Der englische Arbeiterführer Henderson sagte über die Lage in Russland:

„Als ich in Russland weilte, wünschten die arbeitenden Klassen zweifellos den Frieden, aber keinen Sonderfrieden. Alles sollte getan werden, um Russland nicht in die Hände Deutschlands fallen zu lassen. Ich kenne keinen besseren Weg, als die Klarstellung der Kriegsziele der Alliierten.“

In einer Erklärung der neuen russischen Regierung wird bekanntgegeben, daß im Winterpalast drei Geheimverträge Kerenski's gefunden wurden.

Welche Bedeutung die Veröffentlichung dieser Geheimverträge haben kann, ergibt sich aus folgender Erwägung: Für uns besteht von Beginn des Krieges an kein Zweifel an den Eroberungsplänen unserer Gegner. Die heimlich geheimegehaltenen Verträge aber würden auch für die Neutralen von Interesse sein. Nur durch ihre Veröffentlichung könnte beispielsweise die in den Niederlanden zutage getretene Besorgnis als begründet oder nicht begründet erwiesen werden, ob das „linke Rheinufer“, über das Frankreich ein Verfügungsrecht eingeräumt worden ist, sich nicht etwa auch auf die Rheinmündung erstreckt. Vielleicht werden auch andere neutrale Staaten in dieser oder jener Weise berührt. Ueber all das würde durch die Veröffentlichung Klarheit geschaffen und das russische Volk darüber belehrt werden, wofür und für wen es die schweren Opfer zu tragen verurteilt ist.

### Kritische Strömungen in England

#### Sturmhauf gegen Lloyd George.

In der englischen Presse sind zwei scharf voneinander geschiedene Strömungen zu bemerken. „Daily News“, „Star“ und die radikale Wochenchrift, „Nation“ machen ihrem Groll gegen Lloyd George Luft und tun es unter dem Vorwand, daß sie die militärischen Anführer vor Einmischung von bürgerlicher Seite schützen wollen.

Der Londoner „Star“ schreibt: „Die durch Lloyd Georges Pariser Rede verursachte Erregung der öffentlichen Meinung wird durch Bekanntwerden des Textes des Abkommens von Rapallo (Oberkriegsrat), das schlau darauf berechnet ist, die dahinter verborgene Intrigue zu verdecken, nicht befänstigt werden. Wenn das Unterhaus seine Pflicht tut, wird das Abkommen von Rapallo rückgängig gemacht und gegen den Versailler Rat ein Veto eingelegt werden.“

„Globe“ schreibt: „Man darf nicht dulden, daß ein Mann in der Stellung Lloyd Georges von einer ausländischen Hauptstadt aus über Großbritannien schimpft. Wenn Lloyd George sagt, er könne wegen Mangels an Einheitslichkeit nicht länger für die Leitung des Krieges verantwortlich bleiben, läßt uns das sehr kalt. Wir halten es für sicher, daß er sich dennoch bemühen wird, die Verantwortlichkeit zu behalten.“

Auch die konservative „Morningpost“ stimmt in diesen Ton ein: sie meint es aber wohl mit dem Schutze der militärischen Führer ernst.

Die „Times“ nimmt eine gemäßigte Haltung ein und betont die Notwendigkeit der Einheit. Auch „Daily Chronicle“ ist für Mäßigung und schlägt

vor, die Debatte am Montag in geheimer Sitzung zu erledigen.

„Manchester Guardian“ ergreift die Partei Lloyd Georges und erklärt, es sei nur die Lloyd George feindlich gesinnte Presse, deren Meldungen mit ihren heftigen Ausfällen die Aufmerksamkeit auf sich lenken.

Der Berichterstatter des „Allgemeinen Handelsblatts“ glaubt, daß der Konflikt schließlich im Sande verlaufen werde, da Lloyd George das Kabinett hinter sich habe, und da Asquith wahrscheinlich nichts unternehmen werde, was die Einigkeit der englischen Nation schwächen könnte.

### Die Not der Entente.

Die „Basler Nationalzeitung“ schreibt in einem Leitartikel unter dieser Ueberschrift:

„Die letzten Erklärungen der französischen und der englischen Regierung veraten ganz außerordentliche. Berwirrung und zeigen noch deutlicher als die Nachrichten von der maximalistischen russischen Revolution und von der italienischen Front die ganze Not der Entente. Man wird den Argwohn nicht los, daß im französischen Volke eine Friedensströmung besteht, die ein weiteres Ringen für aussichtslos und verderblich hält. Auch besitzend die merkwürdigen Verteidigungen der britischen Uneigennützigkeit, die Painlevé unterstreicht, daß offenbar die Franzosen nicht durchwegs davon überzeugt sind, daß die englischen Opfer und Anstrengungen den französischen gleichkommen. Lloyd George versichert, er gehöre nicht zu denen, die an Russland verzweifeln, aber man muß sich an die Reden erinnern, die er noch vor wenigen Monaten hielt, um sich klar zu sein, daß er sogar das Hauptgewicht für die Erreichung des Sieges auf die immer unüberwindlicher werdende russische Kraft legte. Mag nun aus dem russischen Chaos eine Regierung und ein Frieden kommen, jedenfalls ist es gewiß, daß es eine russische Front als Drohung für die Mittelmächte nicht mehr gibt, was vermutlich auch bald für die italienische Front gelten wird.“

Aus allen Reden der Ententeführer geht hervor, daß sie nicht ahnen, wie sie den Krieg gewinnen könnten, jedoch nicht den Mut finden, dies ihren Bülkern einzugestehen. Aus dem Tone ihrer Reden geht jedoch auch hervor, daß ihre Bülkens dies immer mehr begreifen und die innere Einigkeit

netz scharfer in die Brüche geht. Unter schweren Opfern hat Deutschland umgelernt. Nicht durchwegs noch, und es gibt schwere Hindernisse, doch ist es auf dem Wege der Ernüchterung. Es begreift, daß es im Weltkrieg keinen Sieg geben kann, und daß eine Verständigung unerlässlich ist. Auch die Leiter der Entente werden genötigt sein, umzulernen, ihre alten Phrasen zu verabschieden und der Wirklichkeit ins scharfe Auge zu sehen. Sind ihre jetzigen Leiter dazu nicht geeignet, so werden über kurz oder lang andere Leiter kommen müssen, die begreifen, daß es keinen Sieg geben kann, und daß er aus dem obersten Kriegsrat auch nicht herauszuholen ist. Nur so kann aus der Not der Entente der Segen des Weltfriedens erwachsen, der den preussischen Militarismus und allen anderen Militarismus endlich einsetzt.

— Berlin, 16. November.

Gründung des „Volksbundes für Freiheit und Vaterland“. Am 14. November fand in Berlin die erste Versammlung der Vertreter wirtschaftlicher Organisationen zur Gründung des Volksbundes für Freiheit und Vaterland statt. Die Versammlung war von etwa 300 Personen besucht. Nach Referaten von Reichstagsabgeordneten Giesberts, Professor Friedrich Meinecke und Reichstagsabgeordneten Bauer über Aufgaben und Ziele des Volksbundes, an die sich eine eingegehende Aussprache schloß, nahm die Versammlung gegen eine Stimme folgende Entschließung an: „Die Versammelten sind der Meinung, daß die Gründung des Volksbundes für Freiheit und Vaterland eine dringende Notwendigkeit ist.“

„Buren“-Heftpflaster, gel. geich., Brief 10 Pf., in Drogerien zc.

Für die anlässlich unseres 25 jährigen Jubiläums

erwiesenen Aufmerksamkeit sagen wir hierdurch allen unsern herzlichsten Dank.

Seifersdorf, im November 1917.

Herm. Brüdner, Bädermeister, und Frau.

Bestellungen auf Kauffunger Stückkalk

zur Frühjahrsbündung sind möglichst bis Ende dieses Monats einzugeben, da sonst die Lieferung nicht mehr eingehalten werden kann. E. Schmieder, Ueberndorf.

Heu

kauft gegen Sperrkarte H. Krumpolt, Buschmühle.

Diesigen Personen, welche anscheinend eine große Neigung besitzen, Neuigkeiten zu erfinden und so schnell wie möglich auszubreiten, um anderen die Ehre abzuschneiden, haben sich in letzter Zeit auch gewagt, gegen Ehre unserer Familien schmutzige und unwürdige Gerüchte gemeinsten Art und Weise zu verbreiten, ohne sich zu überlegen, was es für Folgen haben kann.

Wir raten hiermit den Betroffenen, ihre stark mit Schmutz der Zügellosigkeit behafteten Zungen zu zähmen. Andernfalls sind wir sofort bereit, ihnen dieselben durch die jetzt bestehenden Kriegsgesetze gründlich waschen zu lassen.

Die Betroffenen möchten doch lieber dafür sorgen, ihre Lären von schlechten Flecken frei zu machen.

Johnsbad, den 15. November. Die Familien Wilhelm Erhard, Nr. 38, und Wilhelm Erhard, Nr. 15.

Hausmädchen, Knechte und Mägde sucht für Neujahr. Empfehle einige Mädchen als Stütze auf gr. Gut. Marie Hoch, Stellenverm., Dippoldiswalde.

Für Schlachtpferde

zahle je nach Qualität bis zu M. 1000. Kaufe auch nach Lebendgewicht. Bei Unglücksfällen Transportwagen sofort zur Stelle.

Bruno Ehrlich, Rohlslächterei und Speliehaus „zum mäden Roh“, Deuben b. Dresden. Telefon Amt Deuben 74.

Kirschblätter gut getrocknet, in jeder Menge, kauft gegen Kasse E. Dreßler, Dresden-A. Gneisenaustraße 11.

Schlachtpferde

kauft zum höchsten Preis Herm. Scharfe. Tel. 80. Im Notfall sofort zur Stelle.

Klavierunterricht

nach konservatorischer Art (Stunde 1 M.) erteilt Clara Reinfeld, Schmiedeberg.

Altes Klavier

sucht zu kaufen Radner, Schmiedeberg. Von Montag früh 8 Uhr ab kommt auf Bahnhof Schmiedeberg

die letzte Lori Zuckerrüben zum Verkauf. Hornel.

Ueberzieher oder Ulster noch gut erhalten, sucht zu kaufen. Off. erbeten u. O. S 25 an die Gesch. d. Bl. Starter bayrischer

Zugochje ist zu verkaufen Oberhäslich Nr. 6.

Nach langer Krankheit verschied heute morgen unsere liebe, brave Schwester, Schwägerin, Nichte und Tante,

Fräulein  
**Marie Helene Viebscher.**

Dippoldiswalde, den 16. November 1917.

In tiefer Trauer:

Albin und Hugo Viebscher, zurzeit im Felde.

Die Beerdigung findet Montag nachmittag 3 Uhr von der Halle aus statt.



**Dank.**

Für die zahlreichen Beweise inniger Liebe und Anteilnahme bei dem schmerzlichen Verluste unseres unvergesslichen, innigstgeliebten Gatten und Vaters

**Otto Lohse**

Landsturm-Infanterie-Bataillon XII 21, 3. Kompanie

verstorben in Konstanza, sage ich allen meinen herzlichsten, tiefempfundenen Dank. Ganz besonders sei gedankt Herrn Pfarrer Pollack für den reichen Trost aus Gottes Wort und Gesang anlässlich der Gedächtnisfeier, der Gemeinde zu Falkenhain für die dargebrachte Kranzspende, dem Rgl. Sächs. Militärverein zu Johnsbach und Umgegend, dem Turnverein zu Falkenhain für ihre Teilnahme, ferner allen denen, welche durch Wort und Schrift untrer gedachten und an der Gedächtnisfeier teilnahmen. Gott möge alle vor solch schwerem Schicksal behüten. Deinen heißesten Wunsch, deine Lieben wieder zu sehen, müßtest du, lieber Gatte und Vater, mit in dein fernes Heldengrab nehmen.

Treu war dein Herz für mich zu allen Stunden,  
Schlug liebend es, bis daß der Tod es brach.  
Erlöst bist du, von allem Leid entbunden;  
Ruh sanft! Schlaf wohl! Wir folgen dir einst nach!  
Es ist so schwer, dies zu verstehen,  
Daß wir dich niemals sollen wiedersehn!

Falkenhain, den 15. November 1917.

Die tieftrauernde Gattin Alma Lohse  
zugleich im Namen aller Angehörigen.



Auch mir wurde durch den Krieg das Liebste genommen, mein Eheglück zerstört. Am 10. 11. erhielt ich aus dem Felde ganz unerwartet die herzerreißende, mir noch unsagbare Nachricht, daß mein ein und mein alles, mein heißgeliebter, treusorgender Gatte, unser herzensguter Vater, lieber Sohn, Schwiegerohn, Bruder, Schwager und Onkel, Unteroffizier der Landwehr

**Max Töpfer**

Führer bei einer Munitionskolonnen, Inhaber des Eisernen Kreuzes 2. Kl. und der Friedrich-August-Medaille, infolge Kopfschusses im Alter von 31 Jahren am 4. November den Heldentod erlitten hat. Treue Kameraden beteten ihn auf einem Ehrenfriedhof zur letzten Ruhe.

Ripadort-Pöbelsdorf und Sabisdorf. Im namenlosen Schmerz:  
Die tiefgebrugte Gattin Marie Töpfer, geb. Zimmermann,  
nebst Kindern, Eltern und Angehörigen.

**Selbständige Vertrauensstellung,**

vornehmer Lebensberuf, erhält Herr, auch für Kriegsbeschädigte geeignet, welcher über 1000-2000 M. Kapital verfügt. Fachkenntnisse nicht erforderlich. Ueber 3000 M. Jahreseinkommen nachweisbar. Angebote unter S. 1067 an die Geschäftsstelle d. Bl.

**Suche Groß- und Kleinmägde**

empfehle **Knechte** für  
mehrere Neujahr.  
Wilhelm Stengel, Vermittler,  
Reinhardtstr. 10.

**Ziegen-, Reh-, Hasen-,  
Kaninchen-, Katzenfelle**

kauft  
Bernhard Arnold, Lohgerberei  
Gerberplatz

Zum Besten der Säuglingsfürsorge findet Sonntag den 18. November ein Lichtbildervortrag über

**Minen- und Untersee-Krieg**

im Gasthof Hirschbach statt.  
Beginn abends 8 Uhr. Eintritt 20 Pf.  
Es ladet hierzu herzlichst ein Lehrer Matthes.

Hierzu eine Beilage und „Illustriertes Unterhaltungsblatt“ Nr. 46.

**Bekanntmachung.**

Die **Zwischenscheine** für die 5% **Schuldverschreibungen** der **VI. Kriegsanleihe** können vom

26. November d. J. ab

in die endgültigen Stücke mit Zinscheinen umgetauscht werden.

Der Umtausch findet bei der „Umtauschstelle für die Kriegsanleihen“, Berlin W 8, Behrenstraße 22, statt. Außerdem übernehmen sämtliche Reichsbankanstalten mit Kasseneinrichtung bis zum 15. Juli 1918 die kostenfreie Vermittlung des Umtausches. Nach diesem Zeitpunkt können die Zwischenscheine nur noch unmittelbar bei der „Umtauschstelle für die Kriegsanleihen“ in Berlin umgetauscht werden.

Die Zwischenscheine sind mit Verzeichnissen, in die sie nach den Beträgen und innerhalb dieser nach der Nummernfolge geordnet einzutragen sind, während der Vormittagsdienststunden bei den genannten Stellen eingzureichen; Formulare zu den Verzeichnissen sind bei allen Reichsbankanstalten erhältlich.

Firmen und Kassen haben die von ihnen eingereichten Zwischenscheine rechts oberhalb der Stücknummer mit ihrem Firmenstempel zu versehen.

Mit dem Umtausch der Zwischenscheine für die 4 1/2% **Schatanweisungen** der **VI. Kriegsanleihe** in die endgültigen Stücke mit Zinscheinen kann nicht vor dem 10. Dezember begonnen werden; eine besondere Bekanntmachung hierüber erfolgt Anfang Dezember.

Berlin, im November 1917.

**Reichsbank-Direktorium.**

Havenstein. v. Grimm.

**Deutschland! wach auf!  
Deine Schicksalsstunde ist gekommen!**

Deutsche Männer, deutsche Frauen, tretet alle der Deutschen Vaterlands-Partei bei. Es geht um unsre Zukunft und die Zukunft unserer Kinder. Die Deutsche Vaterlands-Partei will alle inneren Zwistigkeiten zurückstellen und, einerlei, welcher politischen Partei sie auch angehören mögen, alle wahrhaft deutschen Männer und Frauen vereinigen in dem einen großen Ziel, uns einen ehrenvollen, unsere Zukunft sichernden Frieden zu erringen. Beitrittsklärungen zum Ortsverein der Amtshauptmannschaft Dippoldiswalde nehmen entgegen:

Bruno Winkler, Dippoldiswalde, Altenberger Straße 172,  
E. Standfuß, Dippoldiswalde, Am Bahnhof,  
Max Ritsche, Obercarsdorf, Fabrikbesitzer,  
Carl Matschner, Dippoldiswalde, Kirchplatz,  
Richard Heise, Dippoldiswalde, Mühlenbesitzer,  
Rudolf Reichel, Dippoldiswalde, Fabrikbesitzer,  
Adolf Janßen, Dippoldiswalde, Nicolai-Forwerk.

Von Sonntag den 18. d. M. ab stelle ich wieder eine große Auswahl

**Original Ostfriesisches  
Milch-  
vieh**



hochtragend und fleischmellend, sowie eine Auswahl besonders billige

**junge Zuchtbullen**

mit Herdbuchschein bei mir zum Verkauf. Für obiges Milchvieh gewährt der Sächsische Viehhandelsverband eine Aufkaufbeihilfe von 20 Prozent.

**Hainsberg i. Sa. E. Kästner.**

Güterbahnstraße Nr. 2  
Telephon: Amt Deuben Nr. 296.

**Auktion.**

Sonntag den 18. d. M. mittags 1 Uhr sollen auf dem früher Dona'schen Gute in Großdölsa die im Börschener Grunde anstehenden Erlen und Weiden zum Abholzen parzellenweise, teils in Hausen, gegen das Meistgebot öffentlich versteigert werden. Bedingungen werden vor der Auktion bekannt gemacht. Bieterverammlung an der Börschener Grenze.

M. Börner, Gutsbesitzer.

**1 Läufer Schwein**

zirka 100 bis 120 Pfund, zu kaufen gesucht. Off. erbeten unter Nr. 100 an die Geschäftsstelle dieses Blattes.

**Stiefelsohlen**

nach Muster aus Gummi und Teerfz in jeder Größe geschnitten, sowie Eisenbeschlag und Nägel, soweit der Vorrat reicht empfiehlt die

Lohgerberei Schmiedeberg.  
Auch Einkauf aller Sorten roher Felle für das von der Regierung beschlagnahmte Rohleder.

**Langholz-Klöcher**

aller Holzarten, sowie stehende Waldung sucht zu kaufen  
Buschmühle Schmiedeberg.  
S. Krumpolt.

### Großes Hauptquartier, 16. November 1917. Westlicher Kriegshauptquartier.

Das Feuer war am frühen Morgen im flandrischen Kampfgebiet, längs der Willelme und auf dem östlichen Maasufer gestiegen. Französische Abteilungen, die im Morgennebel über die Willelme in unsere Postenlinie einbrachen, wurden im Gegenstoß zurückgeworfen.

Tagsüber war die Gefechtsstätigkeit bei allen Armeen gering, am Abend lebte sie bei Dixmuiden und südlich von St. Quentin auf.

Seit dem 9. November verloren unsere Gegner im Luftkampf und durch Abwehrfeuer 24 Flugzeuge. Bisfeldwibel Budler errang seinen 26., Leutnant Bongors seinen 23. Aufstieg.

### Ostlicher Kriegshauptquartier.

Nichts Neues.

### Mazedonische Front.

Westlich vom Ohridasee haben wir Teile der von den Franzosen geräumten Stellungen besetzt.

### Italienische Front.

Im Vordringen nordöstlich von Gallio und zu beiden Seiten des Brentatales nahmen unsere Truppen mehrere Höhenstellungen der Italiener. Cismona ist in unseren Besitz.

An der unteren Piave hat sich das Artilleriefeuer verstärkt. Nahe am Meere auf das Westufer vorstoßender ungarische Honved-Abteilungen nahmen 1000 Italiener gefangen.

### Der Erste General-Quartiermeister. Ludendorff.

### Der Oberste Kriegsrat.

Lloyd George hat mit dem Obersten Kriegsrat einen letzten Versuch unternommen, die ganze Bieleit der Ententemächte unter seinen Willen zu zwingen. Er sagt, dieser Oberste Kriegsrat solle nur Pläne machen und die Maßnahmen an den verschiedenen Fronten kontrollieren; in Wirklichkeit käme das aber auf den gemeinsamen Oberbefehl hinaus. Der Widerspruch, der sich allseits erhebt, beweist, daß Lloyd George nicht das Ansehen hat, um die Ententeführer zusammenzuhalten und sie zur freiwilligen Unterordnung zu bestimmen. Deutschland hat die Ueberlegenheit der Föhrung stets in seinen Kriegen gehabt. Man denke an den Siebenjährigen Krieg, die Freiheitskriege, 1864, 66 und 70. Das ist nicht Zufall, sondern ist begründet in dem ganzen Geist des Volkes und in der Straffen militärischen Erziehung.

Die „Jülicher Zeitung“ meldet aus Rom: Bei den Kämpfen in Oberitalien fiel der Divisionskommandeur General Giovanni Billanti.

### Die Engländer im Sumpf.

Dem Trümmelfeld vom 14. November morgens zwischen Poellapelle und der Bahn Ypern-Moulers das bereits nach halbständiger Dauer wieder abflaute, folgten keine Infanterieangriffe. Auf der Front östlich und südöstlich Ypern brachten eigene Stoßtruppen eine größere Anzahl Gefangener sowie Maschinengewehre an verschiedenen Stellen zurück. Ein vom Feinde besetztes Blockhaus wurde gesprengt. Die Stellungen der Engländer in Flandern haben sich infolge des anhaltenden schlechten Wetters immer mehr in einen morastigen Sumpf verwandelt, aus dem sie nun schon in monatelangen Kämpfen vergeblich herauszukommen versuchten, und in dem die rücksichtslos geopferte Blüte des englisch-kanadischen Heeres ihr Grab gefunden hat.

Zur Regelung des Hebammenwesens hat der Bundesrat neue Grundzüge beschloffen. Es sollen die vielen Klagen über die Ungleichmäßigkeit der Verteilung der Hebammen im Reiche, Beschwerden über den bei einem namhaften Teile von ihnen beobachteten Mangel an Wissen und Können ausgeräumt, Wünsche nach einer wirtschaftlichen Sicherung der Hebammen, nach ihrer Alters-, Krankheits- und Invalidenversorgung erfüllt werden. Wegen der Verschiedenheit der örtlichen Verhältnisse werden neue Richtlinien aufgestellt, welche die Mindestforderungen umfassen. Dagegen ist die Art und Weise, wie diese Grundzüge bei der landesrechtlichen Regelung durchzuführen sind, dem Ermessen der Landesregierungen überlassen. Diese sollen auch die erforderlichen Maßnahmen treffen, um die Hebammen in ihrer wirtschaftlichen Lage sicher zu stellen und namentlich die von ihnen so dringend erbetene Versorgung im Alter und im Falle der Invalidität herbeizuföhren.

Burgfriedensbruch. Bei der Kölner Stadtverordnetenwahl, bei der gemäß einem Abkommen zwischen der Zentrumspartei, den Liberalen und der Sozialdemokratie sechs Zentrumskandidaten und zwei Sozialdemokraten zu wählen waren, erhielten die beiden sozialdemokratischen Kandidaten im ersten Wahlgange die absolute Mehrheit. Die sechs Zentrumskandidaten blieben in der Minderheit und kommen daher in eine Stichwahl. Bis abends gegen 6 Uhr hatten die Zentrumskandidaten einen erheblichen Stimmenvorsprung. Von diesem Zeitpunkt an rückten die sozialdemokratischen Wähler in solchen Massen an, daß der Vorsprung für das Zentrum bald überholt war.

Während das Zentrum sich, vertrauend auf den bürgerlichen Charakter der Wahl, zurückhielt, hat die Sozialdemokratie ihre Anhänger in letzter Stunde zu einer Kraftanstrengung veranlaßt.

Was dem Selbstversorger nur zugestanden wird: Nach einer neuen Verordnung des Bundesrats dürfen die Unternehmer landwirtschaftlicher Betriebe in der Zeit vom 15. November 1917 bis 15. August 1918 zur Ernährung der Selbstversorger auf den Kopf und Monat nur mehr insgesamt 2 Kilogramm Hafer und Gerste und 1 Kilogramm Hülsenfrüchte verwenden. Zur Fütterung des im Betriebe gehaltenen Viehs sind auf den ganzen genannten Zeitraum freigegeben worden insgesamt 6 Zentner Hafer oder Gemenge für das Pferd oder Maultier und insgesamt 2 Zentner für die zur Zucht verwendeten Zuchtbullen mit Genehmigung des Kommunalverbandes, ferner mit Genehmigung des Kommunalverbandes bis zu 45 Pfund Hafer, Gemenge oder Gerste für Zuchtsauen bei jedem Wurfe und 1/2 Pfund täglich für Eber, die zum Sprung benutzt werden. Eine weitere Freigabe von Hafer, Gerste, Gemenge oder Hülsenfrüchten zur Ernährung oder Verfütterung steht nicht in Aussicht. Es kann daher nunmehr für jeden landwirtschaftlichen Betrieb berechnet werden, wieviel er von diesen Früchten zurückbehalten darf und wieviel abgeliefert werden muß. Die Einschränkung, die den Landwirten mit diesen Festsetzungen auferlegt werden mußte, ist hart und drückend. Aber sie war unvermeidlich, um den ohnedies schon auf das unbedingt erforderliche Maß zurückgesetzten Anforderungen des Heeres Genüge zu tun. Auf die größte Beschleunigung der Ablieferungen muß im Interesse des Heeres, das bisher nur mit unzureichenden Mengen versorgt werden konnte, mit allen Mitteln hingewirkt werden.

Die roten Papierballons. Das Auffinden der vom militärischen Wetterdienst zu Windmessungen benötigten roten Papierballons hat des öfteren zu langwierigen Untersuchungen über das Herkommen der Ballons Veranlassung gegeben. Sämtliche Ballons sind daher zur Aufklärung der Finder mit folgender Aufschrift auf gelbem Papiere versehen worden: „Deutscher Ballon ist zu vernichten“.

Die Wahrheit über die Gemüservorräte. Oberregierungsrat von Zilly, der Leiter der Reichsgemüsestelle, sagte in einer öffentlichen Erklärung: „Die Reichsstelle hält es für unerlässlich, daß die Verbraucher, von denen immer wieder neue Entschuldigungen verlangt werden, wenigstens die Wahrheit erfahren. Es fehlt an Ware. Die unbegrenzte Nachfrage kann auch nicht annähernd befriedigt werden. Wo ganz besonders ungünstige Verhältnisse obwalten, daß nicht genug Lieferungsverträge abgeschlossen worden sind, oder daß das durch die Lieferungsverträge ersetzte Gemüse unter der Mißgunst der Witterung gelitten hat.“

Der gefährliche Bahnübergang. Bei Zewen (Rheinland) wollten am Montag zwei Frauen nach Eintritt der Dunkelheit den Bahnübergang benutzen, als sie von einer leersahrenden Maschine erfasst und zu Boden geschleudert wurden. Eine der Frauen, namens Doris, erlitt so schwere Verletzungen, daß sie bald nachher verstarb.

### Volkswirtschaftliches.

Amliche Notierung der Aktienkurse. Die Börsenumsätze finden jetzt so gut wie ausschließlich in Aktien statt. Sie sind allmählich recht bedeutend geworden. Einen Maßstab für die Höhe der Umsätze gibt der Börsenumsatzstempel ab. Er hat für Preußen im letzten Monat eine Einnahme von 1,2 Millionen Mark erbracht, das heißt soviel wie in normalen Friedenszeiten; befragt er in diesen doch rund 1 Million Mark. In Zeiten der Hochkonjunktur allerdings hatte sich sein Erträgnis auf 2 Millionen Mark gestellt. Damit diese bedeutenden Umsätze sich in möglichst geregelter Bahnen bewegen, sollen fortan an den Fondsbörsen von Berlin und Frankfurt a. M. die Aktienkurse wieder amtlich notiert werden. Gegenwärtig vollzieht sich der freie Verkehr, wie bekannt, zu schwankenden Kursen. Die Einführung amtlicher Notierungen durch die Kursmakler verschafft dem Grundfah der Einheitskurse wieder Geltung. Indes soll er doch nicht allgemein durchgeführt werden. Ferningeschäfte sollen verboten bleiben. Aber es soll dem jetzigen Zustand doch insofern Rechnung getragen werden, als für solche Aktien, in denen sich große Umsätze entwickeln, auch Schwankungen notiert werden. Die Auswahl der Papiere, in denen Schwankungen amtlich registriert werden, ist dem Börsenvorstand überlassen. Die notierten Kurse sollen nicht durch die Zeitungen bekanntgegeben werden, sondern sie werden nur den Banken und Bankiers übermittelt.

### Schiffahrts-Abkommen mit den Neutralen?

Schiffe gegen Lebensmittel.

Neuter meldet aus Washington: Die Verhandlungen mit den neutralen Staaten Nordeuropas und Japan über die Bereitstellung von Schiffsraum sind zum Abschluß gediehen. Die Vereinigten Staaten haben es übernommen, mehrere Hunderttausend Tonnen an Schiffsraum

zur Beförderung von Truppen und von Vorräten für die Alliierten zu liefern. Die Neutralen versprachen den Vereinigten Staaten und ihren Alliierten Schiffe gegen Lebensmittel zu überlassen, die die Vereinigten Staaten allein liefern können. Die Mengen der zu liefernden Nahrungsmittel sollen später festgesetzt werden. Aber die Neutralen erhielten die Versicherung, daß ihnen genügende Mengen gegeben werden würden, um alle notwendigen Bedürfnisse zu befriedigen. Japan sagte zu, eine große Menge Schiffsraum gegen die Lieferung von Stahl zu verkaufen. Der einzige noch unerledigte Punkt ist der Preis, den Japan zu erhalten hat.

Die vorstehende Meldung läßt noch nicht mehr als die Grundzüge eines vorläufig nur prinzipiellen Abkommens erkennen. Nur ein wichtiger Punkt läßt sich klar erkennen. Der ganze Zuwachs an Tonnage, der der Entente unmittelbar zugute kommen wird, beträgt nur „mehrere Hunderttausend Tonnen“, also das Ergebnis eines deutschen U-Boot-Monates. Das ganze Abkommen beleuchtet das große Schiffsraumbedürfnis der Entente. Allgemein glaubte man, die Hungerblockade gegen die Neutralen und all die großen und rücksichtslosen Druckmittel bezweckten mindestens, die Neutralen zur Aufgabe ihrer Neutralität zu zwingen. Inzwischen begnügte sich die Entente nach so viel großen Gesen mit ein paar Schiffen.

### Die Frauenrechtlerin.

Roman von Heinrich Röhler.  
(30. Fortsetzung.)

Er trat verstimmt zurück. „Das ist ein sehr schmeichlerhaftes Empfang für einen alten Freund.“

„Seit wann lieben Sie das Sentiment, mein lieber Freund?“ fragte sie spöttisch.

Herr von Schwindt zwirbelte etwas nervös an seinem Schnurrbart und machte Miene, sich wieder zu entfernen.

„Sie sind heut schlecht gelaunt, meine Gnädige,“ sprach er ebenfalls nicht ohne Spott, „ich werde ein andermal wiederkommen.“

„Wie Sie wollen,“ antwortete die schöne Frau gelassen, „ich bin in der Tat heut schlecht gelaunt, galante Kavaliere pflegen das zu berücksichtigen.“

„Und Sie sollen mich als solchen finden,“ sagte er und setzte sich auf einen Sessel, „vielleicht, daß diese Rücksicht Sie zu rühren vermag.“

„Wann treten Sie mit Ihrer jungen Frau die Hochzeitsreise an?“ fragte sie dagegen nachlässig und nicht ohne Spott.

„Nach der Verheiratung, nicht eher,“ antwortete er trocken.

„Ich hatte es natürlich nicht anders erwartet,“ sagte sie mit einem leisen Lachen. „Es war nur eine kleine Erinnerung.“

„Sie haben ja eine sehr tragische Auffassung dafür, wenn sich ein Mann in geordnete Verhältnisse bringt. Ich denke, das braucht die alten Freundschaftsbeziehungen nicht zu beeinträchtigen.“

„Arrangieren — ach so,“ sagte Frau von Sernotschke. „Sollte unser zweiter Edison, wie Sie ihn nannten, vielleicht auch daran denken? Er vernachlässigt mich in der letzten Zeit sehr stark.“

„Es wäre nicht unmöglich,“ entgegnete Herr von Schwindt mit einem beschlagenden Lächeln: er fühlte wieder Boden unter seinen Füßen.

Aus den dunklen Augen ging ein sprühender Blick zu dem Sprecher.

„Was wollen Sie damit sagen?“

„Nichts und viel.“

„Sie würden sich vortrefflich zur delphischen Pythia geeignet haben,“ sagte Frau von Sernotschke spöttisch, aber es klang ein nervöses Beben in ihrer Stimme.

Er trat an ihren Stuhl, beugte sich über die Lehne und legte seine Hand auf die der Dame, welche auf jener lag, und sie zog sie diesmal nicht zurück.

„Lassen Sie uns Frieden schließen, wie zwei Verbündete, mit dem gegenseitigen Recht der zumeist Begünstigten. Ich komme eben von diesen lebenswürdigen und noch immer rücksichtslosen Halbamerikaner. Das heißt, ich traf ihn auf der Straße in Begleitung eines reizenden Mädchens.“

„Ach!“

„Ich machte in bezug auf dieses einen Scherz, aber die Antwort, die er mir gab, bewies mir, daß seine Begleiterin es nicht war, die eine Nebenbuhlerschaft befürchten läßt. Er sprach mit großer Wärme von einer plötzlich entpuppten Verwandten, einem Mädchen, das ich genau kenne, weil es bei meiner Braut einige Zeit als Gesellschaftlerin fungierte.“

„Was ist das für eine Person?“

„Eine halb verrückte — eine Emanzipationswütige, aber eine der schlimmsten Sorte, nämlich die an ihre tollen Ideen wirklich glaubt, eine verbißene Männerfeindin.“

„Nur nicht gegen den neuen Verwandten?“

„Um, das weiß ich nicht. Aber gesetzt den Fall, sie befähe die Konsequenz, es auch gegen ihn zu sein, so kommt mir Mister Brown gerade wie der Mann vor, der es sich in den Kopf setzen könnte, sie davon zu befehren. Er ist unberechenbar und ein Mensch, dem ich durchaus vertraue, daß er gerade das tut, was andere unterlassen würden.“

„Ganz recht. Also eine Emanzipierte?“ fragte das schöne Weib. „Da könnte sich vielleicht Mat Hudson.“

er machte eine adreßirte Bewegung mit der Hand. „Ich mache Ihnen eine vertrauliche Mitteilung — es handelt sich um eine Vermutung, etwas Gewisses weiß ich nicht und will auch sonst nichts weiter wissen.“

„Bis auf den Namen des Mädchens und ihre Wohnung?“

„Helene Starf, die Wohnung teile ich Ihnen das nächste Mal mit.“

Mister Brown war unterdessen zu dem jungen Maler gegangen, das heißt nach dessen „Atelier“, wo er sich den Tag über aufhielt; seine Wohnung, ein beschcheidenes möbliertes Zimmer, hatte er in einem andern Hause. Der Ingenieur stieg die vier Treppen zu der Dachkammer empor, welche der junge Maler seinem Zweck entsprechend mit einem großen Fenster hatte versehen lassen, und als er in diese eintrat, wurde er hier Zeuge einer hochinteressanten und noch mehr komischen Szene.

Edmund Bagel stand in seinem farbenbelegten leinwandnen Malerkittel mit der Gitarre im Arm, die er an einem gestrichelten Bande um den Hals trug, vor einem Bilde, das auf einer Staffelei ruhte und sang unter Gitarrengeklapper, gegen das Gemälde gewendet, mit schmelzender Stimme das Schubert'sche Ständchen. Das Bild konnte Mister Brown, der an der Tür stillstand und diesen rührenden Vokal- und Instrumentalvortrag nicht hören wollte, nicht sehen, weil es von der Gestalt des Malers verdeckt wurde, aber daß es eine ganz bedeutend begeisterte Kraft auszuüben fähig war, konnte er aus dem veräulichten Profil des Sängers unschwer schließen, der mit dem „Kommt, beglücke mich!“ am Schluß jetzt mit einem elegischen Ton endete, als ob das ganze Stück eine Trauerarie gewesen wäre.

„Bravo! Rafael!“

Der Maler schob herum, wurde blutrot und ergriff schnell das Bild und fuhr damit in eine Ecke, als ob er es hüten müsse, wie der Riebelung das zauberhafte Rheingold.

„Lassen Sie doch sehen, Rafael, an welche Leinwand-Gelebte Sie hier in der Einsamkeit Ihr Ständchen richten.“

Der Maler war offenbar in der größten Verlegenheit, daß sein neidischer Freund ihn in dieser Stunde tiefer Vertraulichkeit mit sich selbst überrascht hatte.

„O, es ist nichts — eine Skizze, ein Entwurf,“ sagte er ausweichend, „vor dem ich zufällig bei meinem Gesange stand.“

„Woll“, entgegnete Mister Brown gleichmütig, „ich dränge mich nicht in die Geheimnisse meiner Freunde.“ Er sah sich um in dem Raum, in welchem eine gentile Unordnung herrschte, von allen den möglichen und unmöglichen Requiriten gebildet, die man in dem Atelier eines Malers findet.

„Aber vier stehle Treppen hoch, werter Freund, und keinen Stuhl?“

„O, es sind deren mehrere vorhanden,“ sagte Edmund Bagel und nahm von einem solchen seinen Hut, eine Weste, einen Stöpsel, einige Bücher und sein Vesperbrot. „Wenn Sie hier vielleicht Platz nehmen wollen?“

Mister Brown prüfte den Stuhl, der gegen die Wand lehnte, erst misstrauisch auf seine Festigkeit hin, die Vorsicht erwies sich als notwendig, denn die Untersuchung ergab, daß das rechte Bein nur lose untergestellt war.

„Ist das der Stuhl, auf den Sie Ihre schönen Kundinnen zum Porträtmalen nötigen, Rafael?“

„Kundinnen?“ sagte dann der Maler schmerzlich, „wenn ich deren überhaupt aufzuweisen hätte. Jedenfalls wenigstens nicht solche, die sich zu mir herbeimäßen. Die geringen Leute gehen heutzutage zum Photographen, und die Bornehmen, welche sich malen lassen, wenden sich an solche Männer, welche schon einen Namen haben.“

„Nun, Sie haben ja auch einen ganz hübschen, scherzte der Ingenieur.“ Edmund Bagel, das klingt ganz gut.“

„Auf den Namen kommt alles an,“ fuhr der junge Künstler, den Scherz nicht beachtend, fort. „Was fragt das Publikum und vor allem der Kunsthändler, der Käufer danach, ob die Leistung gut ist oder nicht, wenn sich nicht ein bekannter Name damit verbindet? Sie glauben nicht, wie schwer man es einem Anfänger macht! Das ist auf jedem Kunstgebiete so! Der unbekannteste Musiker findet keinen Verleger für seine Kompositionen und der Schriftsteller keinen oder doch nicht den rechten Ort zur Veröffentlichung seiner dichterischen Arbeiten. Ueberall wird er abgewiesen, weil er noch keinen Namen hat, auf den hin der Unternehmer allein schon gute Geschäfte machen kann. So ist er denn gezwungen, seine Sachen unter dem Wert wegzugeben, und es kommt doch so viel auf den guten Platz hierbei an. Mancher, dem das Glück entgegen kommt, ist mit einem Schläge ein berühmter Mann, und ein anderer, der nichts Schlechteres leistet, vermag nie zur Geltung zu gelangen, denn die Welt urteilt nach dem Schein, nach dem Erfolg. So ist es mir bisher gegangen, und ich habe meine Bilder für ein Butterbrot an die Kunsthändler verkaufen müssen. Aber richtig, Sie wollten ja einen Stuhl.“

Er wandte sich, einen frei zu machen, und der Ingenieur sagte:

„Es läme vielleicht nur auf eine gute Melodie an — in Amerika verstehen sie sich darauf.“

„Ich habe dieses Mittel stets verschmäht.“

Als Edmund Bagel mit dem Abpacken seines Stuhles fertig war und sich zu seinem Gast damit umwandte, sah er zu seinem Schrecken, daß dieser das so ängstlich verborgene Bild hervorgezogen hatte und eben den ersten Blick darauf warf.

„Rafael!“

„Herr Brown!“

Beide riefen es zu gleicher Zeit, der eine mit schmerzlicher Entrüstung, der andere mit dem unverkennbaren Ausdruck der Bewunderung.

„Mensch — Freund — Rafael — da haben wir

„Was denn?“ stammelte der Maler und wollte ihm das Bild entreißen.

„Das Sujet! Das Sujet!“

Mister Brown drängte den Maler zurück, setzte statt sich selbst das Bild auf den Stuhl und stellte sich davor hin.

„Rafael, Sie haben sich selbst übertroffen, Sie verdienen Ihren Namen,“ sagte er begeistert, „das ist das Bild, von dem Sie mir einst sprachen, das Bild, bei dessen Ausführung der Künstler und der Mensch zu einem mit höherer Kraft begabten Wesen verschmolzen sind, das Bild, das Ihren Ruhm begründen wird.“

„Ach, Sie haben mich zum Besten!“

„Halten Sie den Mund mit Ihrer albernen Bescheidenheit, oder ich werde wütend! Es muß sich jeder selbst an den Platz setzen, wo er hingehört, ob andere Leute sich darüber ärgern oder nicht. Kennen Sie nicht das Gedicht von Goethe: „Wenn du dich selber machst zum Knecht usw.“ Das Bild müssen Sie auf die Ausstellung schicken.“

Der junge Maler fuhr erschrocken zurück.

„Auf die Ausstellung — das Porträt — ein Heiligtum?“

„So schwagen Sie doch keinen Unsinn — seien Sie mal ein paar Minuten vernünftig — jedes echte Kunstwerk ist ein Heiligtum, und dieses ist es nicht mehr und nicht weniger als jedes andere. Es ist ein glücklicher Wurf — folglich muß es auf die Ausstellung, in die Öffentlichkeit, damit es seine Früchte trägt.“

„Unmöglich — ganz unmöglich!“ sagte der andere abwehrend.

„So seien Sie doch kein Tor. Ich muß an Ihrem gefunden Verstande zweifeln. Was soll denn Ihr Jammern über Ihre „Namenlosigkeit“, wenn Sie ein solcher Narr sind.“

„So will ich Ihnen ein Geständnis machen,“ sagte Edmund Bagel verlegen, „das Bild ist gestohlen.“

„Was, Sie haben der holden Ilse das Gemälde heimlich wieder weggenommen, und sie weiß nicht, wo es ist?“ antwortete Mister Brown heiter.

„Nein, das nicht, wie mögen Sie so etwas denken! Ich hatte zu Fräulein Börner gesagt, daß ich an ihrem Bilde die letzte Hand zu Hause anlegen möchte, und nahm es mir auf einige Tage mit. Unterdessen habe ich dieses zweite hier angefertigt.“

„Ach so — sehr vernünftig!“

„Sie weiß nichts davon, niemand, sie und noch mehr ihre Mutter würden es mir nicht erlauben haben, und ich wage es nicht einzugehen und noch weniger um die Erlaubnis zu bitten, es auf die Ausstellung bringen zu dürfen. Das werden Sie einsehen.“

„Das sehe ich durchaus nicht ein. Warum sollten sie es nicht erlauben?“

„Nein, nein, nein! Es ist da etwas vorgefallen, was ich Ihnen nicht sagen kann, das mich aber verhindert, Fräulein Börner jemals wieder unter die Augen zu treten. Uebrigens habe ich schon zwei Bilder auf der Ausstellung, eine Landschaft und ein Porträt.“

Mister Brown sah den Sprecher mit einem prüfenden Seitenblick an und schüttelte dazu den Kopf. „Das muß ja etwas Merkwürdiges sein. Haben Sie um der holden Ilse Hand angehalten und einen Korb bekommen?“

„Wie mögen Sie mir eine solche Underschwärmtheit zutrauen!“ entgegnete der junge Künstler. „Aber bitte, fragen Sie mich nicht, ich kann es Ihnen doch nicht sagen.“

Mister Brown fragte nicht weiter, er schüttelte nur einige Male heimlich den Kopf und betrachtete den Maler von der Seite, als ob er eine kunstgeschichtliche Merkwürdigkeit wäre. Er leitete das Gespräch auf andere Dinge und wandte sich dann zum Gehen. In der Tür blieb er plötzlich stehen und sagte nach seinem Kopfe:

„God damn! Wie wird mir denn? Ich muß mich nochmal hinsetzen, Rafael.“

Er kam wieder zurück und setzte sich auf den Stuhl.

„Mein Gott, was ist Ihnen, kann ich Ihnen in etwas helfen?“ sagte der junge Maler bestürzt.

„Es ist ein nervöser Anfall, wie ich ihn manchmal habe. Etwas Nieschlag ist das beste Mittel, ist keine Apotheke in der Nähe?“

„Nieschlag — aus der nächsten Apotheke — natürlich, ich besorge es Ihnen!“ rief Edmund Bagel und wollte in seinem Malerkittel davonstürzen.

„Ziehen Sie sich nur erst den Rock an,“ sagte Mister Brown.

Der Maler tat es und lief davon; sobald er aus der Tür war, erhob sich der Ingenieur als ein kerngesunder Mann.

„Ist doch ein zu dummer Junge, dieser Rafael, glaubt wirklich, daß er mich kurlieren kann wie eine nervöse alte Jungfer. Aber man muß ihr unter die Arme greifen, der guten Seele — selbst gegen ihren eigenen Willen, sonst kommt sie nie auf einen grünen Zweig.“

Er nahm das Bild Ilse und schlug sein Taschentuch darum, so gut es ging. „Er hat es gestohlen, nun wird es ihm wieder gestohlen, das ist eine ganz einfache Sache, er wird nicht einmal wagen, eine Lippe darum zu rühren.“

Mister Brown stieg mit seinem Raube schnell die Treppe hinab, unten vor der Tür blühte er um sich, damit er dem Maler nicht gerade in die Arme lief.

Dann ging er schnell nach der anderen Seite der Straße und gab das Bild einem vorübergehenden Dienstmann mit der Weisung, es gut eingepackt nach seiner Wohnung zu tragen.

Die drei Mädchen, Helene Starf, Ilse und deren Freundin Anna Berndt, waren am demselben Tage gegen Abend nach der großen Badeanstalt, welche dicht bei der Stadt, unweit der großen Brücke lag, die über den Fluß führte, gegangen, um hier ein erfrischendes Bad zu nehmen. Bei der Anstalt lagen zugleich kleine Boote und Kähne zum Vermieten bereit, die häufig von den Gästen nach der Erquickung im Bade benutzt

wurden. Als die drei Mädchen nach der Erquickung im Wasser den Ort verlassen wollten, blieb Helene den Booten stehen und schlug noch eine kleine Wasserpartie vor. Am Himmel ballten sich nach dem heißen Tage finstere Wolken zusammen, und als Vorboten eines nahen Gewitters fuhren einzelne Windstöße über das Wasser und erregten die Flut zu stärkerem Wellenschlag. Unter diesen Umständen erklärten Ilse und Anna Berndt, auf die Partie verzichten zu müssen, aber Helene, durch die Ablehnung nur bestärkt, beharrte auf ihrem Vorfat.

„Wenn Sie nicht mit wollen, fahre ich allein,“ sagte sie.

„Sehen Sie doch nur, Fräulein Starf, wie es dort am Himmel immer dunkler wird,“ bemerkte Ilse, „es gibt bald einen Sturm und ein Gewitter, wir wollen lieber machen, daß wir nach Hause kommen.“

„Bitte, gehen Sie nur, Sie brauchen nicht auf mich zu warten.“

Sie stieg in ein leichtes Boot, das bei jeder Bewegung Neigung zum Umschlagen zeigte und in dem ein kleines Segel lag.

„Nein, nein, lassen Sie es sein!“ sagte Ilse Freundin, „es gibt ein Unglück!“

„Fürchten Sie sich denn so sehr?“ entgegnete Helene spottend, indem sie die Kette löste.

„O, Sie sind schrecklich! Fordern Sie nicht die Gefahr heraus, der Wind wird schnell immer heftiger.“

Aber Helene hatte nun die Kette losgemacht und stieß das Fahrzeug mit einem kräftigen Schwung in das Wasser, ein starker Windstoß fauste darüber und peitschte die Wellen, welche immer höher gingen, und legte das kleine Boot auf die Seite, daß es um ein Haar gekentert wäre.

„Bitte, bitte, lassen Sie es sein!“ rief Ilse ihr noch einmal mit den lebhaftesten Tönen ihres guten Herzens zu, aber Helene grüßte nur mit der Hand.

Es hatten sich noch mehr Menschen an dem Platz versammelt, man rief ihr zu, nicht so tollkühn zu sein, zurückzukommen, aber sie achtete nicht darauf. Es lag jetzt auch kaum noch in ihrer Gewalt, die Wellen entführten den leichten Kahn, der nur zur Aufnahme von zwei Personen bestimmt war. Die Strömung ging auf die große Brücke zu, wo das Wasser schon an stillen Tagen ziemlich reißend floß, jetzt brach es unter dem immer stärker sich erhebenden Windsbraut mit unheimlichem Kräuseln sich an den mächtigen Brückenpfeilern und die schaumgekrönten dunklen Wogen fangen das dämonische Lied der Vernichtung.

Helene hatte trotz aller Zurufe das kleine Segel stehen lassen, wohl, weil sie sich nicht darauf verstand, der Wind setzte sich hinein und riß das Boot auf der Flut mit sich in unregelmäßigen Stößen. Sie griff nach dem Steuer, um dem Fahrzeug eine bestimmte Richtung zu geben, aber das Steuer übte keine Gewalt darauf aus, und so trieb es dem schnell stärker anschwellenden Winde und Wasser preisgegeben, peilschnell der Brücke zu, wo die Strömung immer reißender wurde. Ein Windstoß entführte dem Mädchen den leichten Sommerhut — er tanzte auf den Wellen dahin, dann füllte er sich mit Wasser, wurde noch einmal ein Stück fortgerissen und versank.

Auf der Brücke sammelte sich eine Menschenmenge, die mit gespannter Aufmerksamkeit der aufregenden Szene folgte, auch Ilse und ihre Freundin Ilse, so schnell sie konnten, am Ufer entlang. Die ersten Blitze des überraschend schnell heranziehenden Gewitters zuckten schon durch die Wolken, trachende Donnerschläge folgten, darauf ein Windstoß, der das Wasser um und um lehrte, dazu die Angststöße auf der Brücke, wo die Leute mit der einen Hand am Geländer sich fest, mit der andern ihre Hüfte hielten — ein aufregendes Bild.

Das Mädchen im Kahn hatte offenbar den letzten Rest von Gewalt über das Fahrzeug verloren, mindestens schon ein Duzend Mal war der Kahn auf dem Punkt gewesen, zu kentern, aber ein Druck von der anderen Seite hatte ihn sich immer wieder aufzurichten lassen. Die Leine des Segels war der Hand Helenens vom Winde entziffen, und es flatterte im Sturm um die Stange, das Steuer war abgebrochen. Das Mädchen hatte die Arme über einander geschlagen und blickte mit trotzig finsterner Stirn und bleichem Gesicht, um das der Wind das entseffelte blonde Haar peitschte, in die tosende Flut — jede Sekunde konnte das Ende bringen.

Die beiden Mädchen fanden mit geringen Händen am Ufer und beschworen die umstehenden abschlitzenden Leute um Hilfe, weiter unten am Fluß schoben drei Männer einen großen Kahn in die Flut; es mochte vergebens sein, denn immer näher schloß das kleine ungelentete Boot mit seiner stillen Inzassin der Brücke zu, und an einem der vielen Pfeiler mußte es unbedingt zerschellen. Immer näher kam der Augenblick — Hunderte von Augen blickten mit fieberhafter Spannung, angehaltenem Atem auf das Wasser — jetzt — ein lauter Schrei des Entsetzens — jetzt war das Schreckliche geschehen — die kleine Ruffschale war gegen den vordersten der Eisbrecher geschleudert und unter der Wucht des Stoßes zerbrochen, die Stücke, das Segel, die Ruder tanzten auf der Flut, von der Inzassin sah man in diesem Augenblicke nichts.

(Fortsetzung folgt.)

Die beiden Mädchen fanden mit geringen Händen am Ufer und beschworen die umstehenden abschlitzenden Leute um Hilfe, weiter unten am Fluß schoben drei Männer einen großen Kahn in die Flut; es mochte vergebens sein, denn immer näher schloß das kleine ungelentete Boot mit seiner stillen Inzassin der Brücke zu, und an einem der vielen Pfeiler mußte es unbedingt zerschellen. Immer näher kam der Augenblick — Hunderte von Augen blickten mit fieberhafter Spannung, angehaltenem Atem auf das Wasser — jetzt — ein lauter Schrei des Entsetzens — jetzt war das Schreckliche geschehen — die kleine Ruffschale war gegen den vordersten der Eisbrecher geschleudert und unter der Wucht des Stoßes zerbrochen, die Stücke, das Segel, die Ruder tanzten auf der Flut, von der Inzassin sah man in diesem Augenblicke nichts.

(Fortsetzung folgt.)

Die beiden Mädchen fanden mit geringen Händen am Ufer und beschworen die umstehenden abschlitzenden Leute um Hilfe, weiter unten am Fluß schoben drei Männer einen großen Kahn in die Flut; es mochte vergebens sein, denn immer näher schloß das kleine ungelentete Boot mit seiner stillen Inzassin der Brücke zu, und an einem der vielen Pfeiler mußte es unbedingt zerschellen. Immer näher kam der Augenblick — Hunderte von Augen blickten mit fieberhafter Spannung, angehaltenem Atem auf das Wasser — jetzt — ein lauter Schrei des Entsetzens — jetzt war das Schreckliche geschehen — die kleine Ruffschale war gegen den vordersten der Eisbrecher geschleudert und unter der Wucht des Stoßes zerbrochen, die Stücke, das Segel, die Ruder tanzten auf der Flut, von der Inzassin sah man in diesem Augenblicke nichts.

(Fortsetzung folgt.)

**Rechnungen**  
**Briefbogen usw.**  
Liefert sauber und rasch  
**Buchdruckerei Carl Zehne.**